

XXI. Kapitel.

**Nordholland bis Hoorn und Alkmaar.
Südwärts nach Haarlem und Leiden. Durch die
Dünen zum Meere.
Eine Blitzfahrt auf dem Strande nach Scheveningen.**

Das rosige Licht der Herbstsonne übergoss den dunklen, vom sanften Morgenwinde leicht bewegten Wasserspiegel des Y, als ich von Amsterdam aufbrach und mein Stahlross nordwärts wandte. Eine gewaltige Zahl von Kilometern hatte ich auf der weiten Reise zurückgelegt und immer noch war mein vorzügliches Rad intakt. Die Gummireifen hatten sich trefflich bewährt, hier noch füllte sie die reine Luft des Engadin. Nur der Cyclometer verursachte mir immer neuen Verdruss. Trotz verschiedener Reparaturen funktionierte das schlecht konstruierte Instrument nicht richtig, und um meinem Aerger ein Ende zu setzen, schraubte ich das Ding vom Rade ab.

Nach kurzer Fahrt kam ich in Zaandam, einer nicht weit von Amsterdam, an der Mündung der Zaan in das Y gelegenen freundlichen Stadt mit 16 000 Einwohnern an. Der Hauptanziehungspunkt dieses Ortes ist die Hütte, in der Peter der Grosse von Russland als Zimmergeselle unter dem Namen Peter Michailoff gewohnt hat. Die Hütte, die durch einen Schutzbau vor dem Verfall bewahrt wird, gehört dem Kaiser von Russland. In Deutschland nennt man den Ort, vermutlich unter dem Einflusse

von Lortzing's trefflicher komischer Oper „Czar und Zimmermann“ meist fälschlich Saardam. Die Umgebung der Stadt ist mit Windmühlen, die fast alle als Pumpwerke dienen, gleichsam besät.

Als ich mich wieder auf der Landstrasse zwischen Zaandam und dem 15 km davon entfernten Städtchen Pürmerend befand, zogen mit einem Male vom Meere her über die Dünen gewaltige Wolkenberge landeinwärts. Nicht lange dauerte es, und Pluvius öffnete die Schleusen des Himmels, aus denen mit kurzen Unterbrechungen ein starker Regen niederstürzte. Bei diesem Wetter wäre man auf den macadamisierten Strassen anderer Länder kaum von der Stelle gekommen, aber hier in Holland auf dem Backsteinpflaster fuhr sichs recht gut, da der Regen kaum merkliche Spuren darauf hinterlässt, weil die Steine selbst und der Sand, auf dem sie ruhen, das Wasser sogleich aufsaugen. Meinen berühmten „wasserdichten“ Mantel hatte ich mittlerweile pensioniert und durch einen leichten Gummimantel ersetzt, mit dem ich zufrieden sein durfte. Das Unangenehmste bei der Fahrt war der starke Wind, gegen den auf die Dauer zu Rade nicht anzukämpfen war. Wenig Freude machte es mir ferner, als ich sah, wie die Nickelteile der Maschine sich mit Rost überzogen, denn die gründliche Reinigung des Rades nimmt jedesmal geraume Zeit in Anspruch. Bald langte ich in Pürmerend, einem saubern, am Süden der Polder Beemster gelegenen Städtchen von 6000 Einwohnern an; durch das trübe Wetter liess ich mich nicht verdriesen, zumal ich hier gerade in eine recht lustige Kirmes hineingeraten war. Abends hatte ich Gelegenheit einem „Ball“ in dem benachbarten kleinen Dorfe Midden-Beemster beizuwohnen, und ich muss gestehen, dass die Holländerinnen beim Tanzen

mehr Grazie entwickeln als ich vermutet hatte. Trotzdem waren aber die Zehen keinen Augenblick vor der Attaque eines schwerauftretenden Fusses der hoffnungsvollen Jugend sicher. Die jungen Burschen tanzten hier natürlich mit der unvermeidlichen brennenden Cigarre oder Pfeife im Munde, und dabei entwickelten sie eine Schnelligkeit in der Bewegung, die geradezu schwindelerregend war.

Bei dieser Gelegenheit erinnerte ich mich eines Tanzvergnügens, eines „Sennenballes“, den ich im Toggenburger Lande vor einigen Jahren als Zuschauer kennen lernte. Unsere Gesellschaft, die dort aus Besuchern des betreffenden Luftkurortes und aus Bergfexen bestand, war mit dem Abendessen eben zu Ende, als die Musikanten in unserm grossen Speisesaale erschienen, um zum Tanze aufzuspielen. Bald nachher kamen 20—25 junge „Meidli“ in der landesüblichen Tracht und nahmen, ohne ein Wort miteinander zu wechseln, an einer Wand des geräumigen Saales nebeneinander Platz. Kurze Zeit nachher rückten dann auch die „Bueben“ an und besetzten die Tische an der gegenüber liegenden Seite des Lokales. Die Musikanten gingen nun endlich an die Bearbeitung ihrer Instrumente, denen sie herzerreissende Töne in kaum definierbarem Takte zu entlocken wussten. Mit Luxaugen betrachteten die Jünglinge die Mädchenschaar und jeder hatte bald die Rechte auserkoren. Die jungen Männer, durchweg wettergebräunte, kräftige Söhne der Berge, angethan mit kurzer Kniehose, schweren, mit dicken Nägeln versehenen Schuhen und roter Weste, huldigten dann in den Hemdsärmeln der holden Muse Terpsychore. Die weisse irdene Tonpfeife durfte beim Tanzen natürlich auch hier nicht fehlen, ebenso wenig die Kopfbedeckung. Das ganze Haus

erzitterte unter den schweren, polternden Tritten der Tänzer. Nachdem der Tanz, der ein weites Feld für mimische und physiognomische Studien bot, zu Ende war, führten die Sennen ihre Partnerinnen zu sich an den Tisch, wo inzwischen eine Batterie Flaschen dunklen Tyroler Weines aufgefahren worden war. Dann trank jeder Kavalier einen tüchtigen Schluck aus dem Glase und spendete den Rest grossmütig seiner Tänzerin, die denselben aber auch pflichtschuldigst bis auf den letzten Tropfen durch ihre Kehle fliessen liess. Der galante Tänzer gestattete seiner Auserwählten noch eine Weile auf seinem Schosse der wohlverdienten Ruhe zu geniessen, und dann wurde sie in Gnaden wieder verabschiedet, um zur gegenüberliegenden Seite des Saales, in das Lager der „Jüngferli“, zurückzukehren.

Nach dieser kleinen Abschweifung nun zurück zum Thema. Nachdem ich einige Stunden dem Tanze in Midden-Beemster zugeschaut, fuhr ich bei schlechtem Wetter abends wieder nach Pürmerend zurück und fand dort ein Unterkommen für die Nacht. Als ich am nächsten Morgen erwachte, hatte sich das Wetter etwas gebessert, deshalb setzte ich meine Reise bald wieder fort und fuhr über Osthuisen nach Hoorn, wo ich nach 1½ stündiger Fahrt anlangte. Damit war ich nun auf dem nördlichsten Punkte meiner Radtour angelangt. Welcher Kontrast zwischen der südlichen und der nördlichen Peripherie meiner Reiseroute! Dort die helllichte Sonne am azurnen Himmel Italiens und das malerische Gestade des schönsten oceanischen Wasserspiegels der Erde; hier eine bleiche Herbstsonne, regenschwangere Wolkenberge, die weite sandige Ebene und die graue Flut der Zuidersee.

Hoorn, die Hauptstadt der Provinz Nordholland,

liegt an einer Bucht der Zuidersee und zählt 10 000 Einwohner. Die Stadt ist sehr alt und hat recht interessante Gebäude aus dem Mittelalter aufzuweisen, von denen das Rathaus, die Stadtwage, der Tribunals-hof und der Hafenturm besonders bemerkenswert sind. In dem Museum befinden sich einige gute Gemälde. In Hoorn wurde Wilhelm Schouten geboren, der im Jahre 1616 als erster die Südspitze von Süd-America umsegelte und derselben den Namen seiner Vaterstadt Cap Hoorn gegeben hat.

Nach mehrstündigem Aufenthalte in diesem Orte fuhr ich westwärts nach Avenhorn, Ursem und erreichte die 23 km von Hoorn entfernte Stadt Alkmaar nach 1½ stündiger Fahrt. Alkmaar hat 15 000 Einwohner und ist die holländische Käsestadt par excellence. Ihren Namen, der „Alles Meer“ bedeutet, hat die Stadt von den jetzt ausgepolderten Seen, die sie früher nach allen Seiten hin einschlossen. Wie Hoorn durch die glorreiche Seeschlacht, die im Jahre 1573 zwischen den Niederländern und den Spaniern stattfand, und die mit der Gefangennahme des spanischen Admirals endete, berühmt geworden ist, so ist die Stadt Alkmaar bekannt durch den heldenmütigen Widerstand, den sie den Spaniern im gleichen Jahre während der Belagerung entgegensetzte.

Die Hauptsehenswürdigkeit des Ortes ist die Stadtwage, ein hübsches Gebäude mit schönem Turm aus dem XVI. Jahrhundert. Freitags wird auf dem weiten Platze vor diesem Hause der grosse Käsemarkt abgehalten, zu dem die Interessenten aus ganz Nordholland herbeieilen. Um sich einen Begriff von der Bedeutung des Käsehandels der Stadt zu machen, genüge die Thatsache, dass auf der grossen Wage jährlich annähernd zehn Millionen

Pfund Käse gewogen werden. Ausser der gotischen Laurentiuskirche und dem Stadthause, welches einige gute Bilder enthält, und zahlreichen altertümlichen Wohnhäusern bietet Alkmaar nichts von Bedeutung.

Das Wetter war immer noch sehr unfreundlich, als ich von hier aufbrach und den Kurs nach Süden nahm. Gerne wäre ich nach den nicht weit von hier entfernten Ortschaften Egmond op den Hoef und Egmond aan Zee gefahren. Erstgenanntes Dorf ist durch das berühmte Grafengeschlecht der Egmond, welches in der niederländischen Geschichte eine grosse Rolle spielt, bekannt geworden; zu letzterem, einem Fischerdorfe an der Nordsee, führt ein Weg durch die Dünen. Viel zu sehen ist dort allerdings nicht, immerhin aber verdient der grosse Leuchtturm mit dem mächtigen Löwen Beachtung, der zu Ehren des Leutnant van Speyk errichtet wurde, der im Kriege 1831 das seinem Kommando unterstellte Kriegsschiff vor den belgischen Revolutionssoldaten nicht in Sicherheit bringen konnte und es deshalb mitsamt den Feinden, die sich seiner bemächtigt hatten, durch einen Schuss in die Pulverkammer in die Luft sprengte.

Von Egmond aan Zee kann man während der Ebbe mit dem Rade auf dem Strand nach Wyk, Ymuiden und Zandvoort fahren, doch bei einem so ungünstigen Wetter wie heute zog ich es vor, von Alkmaar direkt nach Haarlem zu fahren. Die Strasse ist sehr gut und führt theils dicht an der Landseite der turmhohen Dünen vorbei durch grosse Tulpen-, Hyazinthen- und Anemonenfelder; sie ist fast in ihrer ganzen Länge von 35 km zu beiden Seiten von schönen, grossen Bäumen beschattet. Schnell ging die Fahrt durch die Dörfer Castricum, Beverwyk und Zandpoort nach dem Örtchen Bloemendaal,

welches seinen Namen verdient, weil es in der That eine Blumenflora von ganz aussergewöhnlichem Reichtum aufzuweisen hat.

Noch $3\frac{1}{2}$ km weiter südwärts, und ich war in Haarlem, der Provinzhauptstadt von Nordholland, angelangt. Schwere Bedrängnis hatte diese Stadt im XVI. Jahrhundert während einer siebenmonatlichen Belagerung durch die Spanier zu erdulden, und noch schwereres Unglück traf sie nach der Einnahme durch den spanischen Befehlshaber Friedrich von Toledo, der mehr als 2000 Bürger, alle Soldaten und die protestantischen Geistlichen hinrichten liess. Nachdem die spanischen Eroberer im Jahre 1581 der Herrschaft über Holland verlustig gegangen waren, begann für Haarlem die Zeit der höchsten Blüte, nicht allein für Kunst und Wissenschaft, sondern besonders auch für den Blumenhandel, der später in den sogenannten „Tulpenschwindel“ ausartete. Für eine einzige der seltenen Blumenzwiebeln sind in Haarlem nach alten Urkunden von Liebhabern 1400—4000 Gulden bezahlt worden. Im Frühjahr bietet ein Spaziergang durch die von köstlichem Dufte erfüllten Gärtnereien und Blumenfelder einen ganz besondern Reiz.

Heute hat Haarlem 60 000 Einwohner, regen Handel und ziemlich viel Industrie. Sehenswert sind die in sehr originellem Stile gehaltene Fleischhalle aus dem Jahre 1603 und verschiedene Museen. Die Groote Kerk, eine grossartige Basilika aus dem XV. Jahrhundert enthält zahlreiche Kunstschatze und eine Orgel mit 60 Registern und 5000 klingenden Stimmen. Aus derselben Zeit stammt auch das Rathaus, welches eine Reihe herrlicher Bilder des berühmten Haarlemer Malers Franz Hals und sonstige wertvolle Erzeugnisse der Kunst enthält. Lange Zeit

hindurch haben die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkunst dem im Jahre 1451 geborenen Haarlemer Weinhändler und Herbergsvater Coster, dem auf dem Platze an der Groote Kerk 1856 ein Denkmal errichtet worden ist, zugeschrieben. Heute ist diese Streitfrage jedoch längst zu Gunsten des deutschen Meisters Johannes Gutenberg entschieden. Sehenswert sind ferner das schöne Amsterdamer Thor aus dem Jahre 1600 und der Park im Süden der Stadt. Haarlem liegt am Süden einer der grossen Poldern, die bis 1856 einen grossen See, das „Haarlemer Meer“, bildete.

Der nächste Morgen brachte endlich das ersehnte schöne Wetter; freundlich lachte die warme Septembersonne vom klaren Himmel herab, und mit neuer Wanderlust erfüllte diese Wendung zum Bessern das Radlerherz. Nach 1½ stündiger Fahrt, auf der ich die saubern Dörfer Bennebroek, Sassenheim und andere berührte, gelangte ich nach Leiden.

Es giebt doch alle möglichen Geschöpfe in Gottes zoologischem Garten, dachte ich, als ich kurz vor Leiden vor der geschlossenen Strassenschranke stand und 2 Cents „Barièrengeldd“ bezahlen musste. Der Radfahrer ist gerade in genügendem Masse der Willkür kurzsichtiger Stadtväter, den krassen Anordnungen der Polizei und anderer Verwaltungsorgane preisgegeben. Barièrengeldd, das fehlte gerade noch! Da kann der Radler, der doch mit seiner Zeit rechnen muss, jeden Augenblick vor einer Schranke absteigen und geduldig warten, bis es dem Wärter gefällig ist, aus seinem Wigwam hervorzukriechen und den pflichtschuldigen Tribut in Empfang zu nehmen. Ich war denn von dieser Einrichtung auch so wenig erbaut, dass ich an den weitem Barièren des Bezirks, die zufällig nicht geschlossen waren, mit

Volldampf vorbeisauste und den lamentierenden Wächter durch ein gleichgültiges „Kanitverstan“ abfertigte.

Leiden liegt am Alten Rhein und ist von zahlreichen Kanälen durchzogen. Die Stadt ist im Laufe der letzten Jahrhunderte sehr zurückgegangen, die Zahl der Einwohner hat sich von 90 000 auf 45 000 reduziert. Bei einer Fahrt durch die, die ganze Stadt durchziehende Hauptstrasse, deren verkehrsreichster Teil die Breedestraat ist, sieht man viele interessante Gebäude, die fast sämtlich im holländischen Renaissancestile aufgeführt sind. Besondere Erwähnung verdienen das schöne Rathaus, die Peters- und die Pankratius-Kirche, die reichhaltigen Museen und der botanische Garten. Berühmt ist die Universität, die früher eine der ersten Europas war, und an der die naturwissenschaftliche und die medizinische Fakultät heute noch einen besonders guten Ruf geniessen. Im Jahre 1807 wurde durch die Explosion eines mit Pulver beladenen Schiffes der südliche Stadtteil, an dessen Stelle später der schöne Van der Werf-Park angepflanzt worden ist, gänzlich zerstört. Inmitten dieses Parkes steht ein schönes Denkmal für den Bürgermeister van der Werf, der sich bei der Verteidigung der Stadt gegen die Spanier durch besonderen Heldenmut ausgezeichnet hatte.

Von Leiden aus richtete ich den Kurs nach Westen, den Dünen, dem Meere zu. Die ziemlich schlechte, 9 km lange Strasse nach Katwyk, führt durch Rhynsburg und dann in eine endlos scheinende Dünenwildnis hinein. Trostlos ist das Bild, welches sich von dem viele Meter hohen Kamme einer Düne bietet. Soweit das Auge reicht dehnen sich diese grauen Sandhügel aus, besonders im Norden reichen sie an einzelnen Punkten viele Kilometer weit ins

Land hinein. Die Vegetation ist sehr spärlich, nur wenige dürre Kräuter und einige genügsame Strauchgewächse fristen hier ein kümmerliches Dasein. In dieser Sandwildnis hatte sich der Rhein nach einem verhängnisvollen Orkan im Jahre 839 verloren. Gewaltige Sandberge waren dem Rheine durch das Meer entgegengesetzt worden, und die Mündung des Stromes, der sich im Sande verlief und die ganze Gegend in ungesundes Sumpfland zu verwandeln drohte, blieb deshalb bis 1807, als ein Abflusskanal gebaut wurde, unbekannt. Dieser Kanal hat mehrere grosse Schleusen, die während der Flut geschlossen sind und dem Meerwasser den Zudrang zum Flusse versperren. Zur Zeit der Ebbe werden die Schleusen geöffnet, und das während der Dauer der Flut aufgestaute Rheinwasser stürzt tosend in die See.

Nach fast einstündiger Fahrt, die von stetem, heftigem Gegenwinde begleitet war, kam ich nach Katwyk binnen, und von dort gings nach Katwyk aan Zee, einem 600 Einwohner zählenden Fischerdorfe, welches sich als Seebad des besten Rufes erfreut. Als ich die letzte Strassenbiegung hinter mir hatte, stand ich plötzlich vor einer endlos erscheinenden graublauen Wasserfläche.

Es war das Meer! — Mit vollen Zügen atmete ich die erfrischende, würzige Seeluft, die mir Aeolus entgegenhauchte. Ich stieg vom Rade ab, stärkte mich zur Weiterfahrt und wartete bis die Ebbe eingetreten war. Dann trug ich mein Rad durch den hohen Sand hinab bis an den Saum des Wassers, wo der Strand so hart war, dass Ross und Reiter kaum merkliche Spuren ihrer Schritte hinterliessen. Dort schwang ich mich wieder in den Sattel und fuhr auf dem glatten Sande mit scharfem Rückenwinde pfeilschnell südwärts, gen Scheveningen. Trotzig bäumen sich

die Wogen vor der Gewalt des Windes auf, immer ungestümer eilen die gischtgekrönten Wasserhügel der Küste zu; doch ihre Macht wird auf dem weiten, flachen Strande allmählich gebrochen, und die letzte in weissem Schaume ersterbende Welle dringt gerade noch bis zu den Felgen meines Rades.

Wie klein und winzig erscheint doch der Mensch im Verhältniß zu den ungeheuern Dimensionen dieser unendlichen Wasserfläche, zu dem unergründlichen Weltmeere, auf dem Poseidon seit einer Ewigkeit den Dreizack schwingt! Unentwegt wandeln die Wasser ihre Bahn mit mathematischer Genauigkeit von Jahrtausend zu Jahrtausend, sie leben und weben, das Wellengekräusel ist ihr sanfter Odem, und Ebbe und Flut ist dem steten Wechsel alles Erschaffenen zwischen Wachen und Träumen, zwischen Leben und Tod vergleichbar. Mit unerforschlichem Gleichmuth wallen die Fluten jahraus, jahrein über die geheimnisvollen Tiefen des Oceans hinweg, in grimmem Zorne türmen sie sich über jenen Abgründen auf, von denen unsere moderne Wissenschaft bis heute nicht viel mehr als die Erzeugnisse eitler Traumgebilde, und die Schlüsse kühner Hypothesen zu berichten weiss. Ohnmächtig ist der Mensch der erwachten Wut des Meeres preisgegeben, und die Arbeit unzähliger Jahre und das Werk von Millionen fleissiger Erdenkinder zerstört es in unbezähmbarem Grolle oftmals in wenigen Minuten. Wir stehn auch hier an der Schwelle menschlicher Erkenntnis, vor einem unfassbaren Wunder der Schöpfung, vor dessen Erhabenheit der Geist sich schauernd beugt. — Treffend sind die leidenschaftlichen Worte, die Lord Byron dem Meere demutsvoll entgegenruft:

Wog, Ocean, du dunkelblauer, wog!

Zehntausend Kiele furchen dich vergebens!

Wohl zwang der Mensch die Erde in sein Joch,
Du aber bist die Grenze seines Strebens.
Er nennt sich stolz den mächt'gen Herrn der Welt,
Doch sieht an dir er seine Macht zerschellen.
Du spottest sein, und wenn es dir gefällt,
Begräbst du ihn im Gischte deiner Wellen.
Er sandte Flotten ohne Zahl hinaus,
Im grimmen Kampfe sich mit dir zu messen.
Wo sind geblieben sie? Im Sturmgebraus
Sind sie verweht, versunken und vergessen.
Du aber wogest fort! Es grub die Zeit
In deine Azurstirne keine Falten;
Wie Gott dich anfangs schuf, so wogst du heut',
So wird in Ewigkeit er dich erhalten.
Ob wilde Stürme — peitschend deine Flut —
Am eisumstarrten Pole dich umtosen,
Ob in des milden Südens Sommerglut
Balsam'sche Lüfte linde mit dir kosen —
Du bleibst dir gleich! Erhaben, mächtig, gross,
Abbild der Ewigkeit, der Schöpfung Krone —
So wallest du, — unendlich, bodenlos,
Unwandelbar von Zon' zu Zone.

Weiter ging die Blitzfahrt auf dem Sande bis plötzlich, einige Kilometer vor Scheveningen, der Strand seine Tragfähigkeit verlor. Die glatte Sandbank, auf der ich mehr als 10 km zurückgelegt hatte, wird von zahlreichen Abflussadern durchzogen, die das Wasser, welches sich während der Flut in dem höher gelegenen Teile des Strandes im Sande ansammelt, dem Meere wieder zuführen. Diese Abflusskanäle, die in der Regel nur einige Centimeter tief und $\frac{1}{2}$ —1 m breit sind, hatte ich mit dem Rade bis jetzt immer im Fluge durchfahren, es machte mir sogar Freude, wenn der dadurch erzeugte Sprühregen in weitem Bogen auf mich herabrieselte. Etwa 3 km nördlich von Scheveningen trägt der Strand das Rad nur noch stellenweise, und mehrere Male musste ich deshalb absteigen und zu Fusse gehen.

Wieder sass ich im Sattel, und weiter sauste das Stahlross mit mir vor dem Winde daher. Eben dachte ich darüber nach, wie schön es wohl wäre, wenn der Radfahrer immer so bequem und sicher wie hier vorwärts käme, als die Maschine in einen der genannten wasserreichen Abflusskanäle hineinschoss, dessen Boden nicht trug. Mit aller Wucht bohrten sich die Räder bis an die Axen in dem schlammigen Sande fest, und in demselben Augenblicke war ich aus dem Sattel geschleudert und flog im Bogen über die Lenkstange der Länge nach in das salzige Nass. Zufälligerweise verirrte sich gerade noch der letzte Rest einer mächtigen Welle in mein Ruhebett, und so lag ich vom Hals bis zu den Zehen in dem nassen Elemente. Ich kann nicht behaupten, dass ich mich in diesem unfreiwilligen Bade unbehaglich fühlte, im Gegenteil, ich musste über mich und meines Rades Situation lachen. An einer günstigeren Stelle hätte ich allerdings auch nicht stürzen können, als hier in den samtweichen Sand. Die flatternden Möven schienen sich köstlich über mich zu amüsieren; welches Vergnügen würde würde es aber erst meinen Freunden bereitet haben, wenn sie mich in dieser Lage hätten photographieren können! Dieses Bild wäre zweifellos noch zugkräftiger gewesen als ein solches vom Albula-Passe, wo ich schweisstriefend, mein Rad auf der Schulter, zur Höhe wanderte.

Eine Weile dauerte es, bis ich mich und die Maschine aus dem schlammigen Sande herausarbeiten konnte. Wie vorausszusehen war, hatte das Vehikel nicht den geringsten Schaden genommen. Unheimlich knisterten allerdings Kette und Kugellager unter dem Einflusse des feinen Sandes, der sich darin angesammelt hatte, aber das hinderte mich nicht,

unverzüglich nach Scheveningen weiter zu fahren, wo ich bald nachher nassetriefend anlangte. Ich mietete daselbst eine Badekabine, hängte die nassen Kleider sorgfältig zum Trocknen aus, stieg in die See hinein und vertrieb mir die Zeit im Spiele mit den Wellen, bis ich annehmen konnte, dass die warme Brise die Kleider getrocknet hatte. Meine Vermutung bestätigte sich, als ich die Badekabine wieder erreicht hatte, und so konnte ich nach den beiden Bädern, die bei mir in Verbindung mit der fast einstündigen Fahrt in der frischen Seeluft einen wahren Heisshunger erzeugt hatten, in das Dorf wandern, um dort den inneren Menschen zur Genüge zu restaurieren.

Das Fischer-„Dorf“ Scheveningen hat 19300 Einwohner und ist der bedeutendste holländische, aber auch der teuerste Badeort an der Nordsee. Die Zahl der Badegäste beläuft sich alljährlich auf mehr als 20000, wovon die grosse Mehrzahl sich aus Holländern und Deutschen rekrutiert. Der Centralpunkt des Badelebens ist der 1½ km lange Damm mit dem prächtigen, von deutschen Architekten erbauten Kurhause, dessen grosser Concertsaal 2900 Personen Platz gewährt. In der Nähe von Scheveningen fand im Jahre 1673 eine bedeutende Seeschlacht statt, die mit dem Siege des berühmten holländischen Seehelden und Admirals de Ruyter über die vereinigten Flotten Englands und Frankreichs endete. Der Hauptvorteil des Badeortes Scheveningen ist die Lage an der See einerseits und in unmittelbarer Nähe der holländischen Haupt- und Residenzstadt Haag anderseits. Beide Plätze werden durch eine schattige, 5 km lange Allee mit einander verbunden.